



UNIVERSITÄT
OSNABRÜCK

Frieden als Gabe und Aufgabe

Beiträge zur theologischen Friedensforschung

**Norbert Ammermann / Beate Ego /
Helmut Merkel (Hg.)**

V&Runipress

Norbert Ammermann / Beate Ego /
Helmut Merkel (Hg.)

Frieden als Gabe und Aufgabe

Beiträge zur theologischen
Friedensforschung

V&R unipress

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 3-89971-211-0



Gefördert mit Mitteln der Deutschen Stiftung Friedensforschung

© 2005, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de
mit Universitätsverlag Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schrift-
lichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile
dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht
werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Umschlagkonzeption: Tevfik Göktepe

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

**Reinhold Mokrosch
zum 65. Geburtstag**

Inhalt

EINFÜHRUNG	9
RELIGIONSPÄDAGOGIK ZWISCHEN EVANGELIUM UND WELT – EIN KURZES INTERVIEW MIT PROF. DR. REINHOLD MOKROSCH	17
GRUNDLEGENGEN	23
Arnulf von Scheliha Was tun gegen Gewaltneigung? – Friedensethische Grundsatzüberlegungen	25
Johannes Lähnemann Von der Freiheit eines Glaubenden – Zur religiösen Basis verantwortlichen Friedenshandelns	41
Egon Spiegel Friedenserziehung heute – Terminologische Differenzierung – didaktische Problematisierung – soziotheologische Orientierung – praktische Konsequenzen	49
Klaus Künkel Äußerer Frieden – innerer Frieden. Innerer Frieden – äußerer Frieden	59
BIBLISCHE UND HISTORISCHE WURZELN	65
Manfred Oeming Gott und Gewalt im Alten Testament Unzeitgemäße Betrachtungen eines Exegeten	67
Friedrich Johannsen Abschied von Hermann – Anmerkungen zur Friedenserziehung am Beginn des 3. Jahrtausends	87
Friedhelm Krüger Ist die Friedensfrage eine Bekenntnisfrage im Sinne des »status confessionis«?	97
Martin H. Jung Friede – auch unter und mit den Kreaturen. Der alttestamentliche Tierfriede in Eschatologie und Ethik des Pietismus	117
Klaus Kürzdörfer Friedrich Wilhelm Foerster – Friedenspädagoge und provokativer Störenfried	129

Inhalt

Gottfried Adam	
»I Have a Dream« – Das Vermächtnis Martin Luther Kings	147
PRAXISFELDER RELIGIONSUNTERRICHT, SCHULE UND KIRCHE	159
Helmut Hanisch	
Gewalt als Erziehungsproblem am Beispiel des <i>bullying</i>	161
Ralph Sauer	
Die Gewaltspirale in der Schule – Konsequenzen für den Religionsunterricht	183
Martin Schreiner	
Beiträge evangelischer Schulen zur Friedenserziehung	197
Rainer Lachmann	
Frieden – kinderbiblisch buchstabiert	213
Lorenz Wilkens	
Unfrieden in der Kirche. Reinhold Mokrosch εἰρηνοποιῶ zum 65. Geburtstag	225
Martina Blasberg-Kuhnke	
Der pastorale Dienst – Praktisch-theologische Perspektiven zur Friedensfähigkeit und Beziehungskultur in der Kirche	231
FRIEDEN IN MULTIRELIGIÖSEN UND SÄKULAREN KONTEXTEN	245
Uwe Gerber	
Interreligiöser Dialog als friedensfördernde Maßnahme	247
Horst Georg Pöhlmann	
Friede und Gewaltlosigkeit in den Religionen	261
Elk Franke	
Der moderne Sport: Utilitaristisch bestimmtes Handeln in einer deontologisch konstituierten Welt	271
Arnim Regenbogen	
Verantwortung für künftige Generationen	283

Egon Spiegel

Friedenserziehung heute

Terminologische Differenzierung – didaktische Problematisierung – soziotheologische Orientierung – praktische Konsequenzen

Verglichen mit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erscheinen heute nur noch selten Publikationen, die sich im Titel ausdrücklich auf *Friedensforschung* oder *Friedenserziehung* beziehen. Dies darf nicht zur Deutung verleiten, dass es an Problemen, die unter diesen Titeln zu diskutieren wären, mangle. Fragen des Friedens werden heute spezifischer, sachbezogener und konkreter formuliert. Die Friedensdiskussion hat sich in unzählige Teildiskussionen ausdifferenziert und dadurch weder an politischer noch pädagogischer Relevanz verloren, sondern im Interesse beider sowohl an Perspektivenvielfalt als auch Klarheit gewonnen. Ungeachtet aller vornehmen Zurückhaltung im Gebrauch des Friedensbegriffes als eines ebenso unscharfen wie globalen macht es nach wie vor Sinn, die Herausforderungen einer gewaltfreien und deshalb nachhaltigen Lebens- und Weltgestaltung unter Aspekten des *Friedensbegriffes* intellektuell anzunehmen und nach Entsprechungen unter dem Begriff der *Friedenserziehung* zu suchen. Mögen der Begriff des Friedens und alle damit zusammenhängenden Begriffe mittlerweile antiquiert erscheinen, an den Verhältnissen, auf die sie sich kritisch beziehen, hat sich auch in den letzten Jahrzehnten nichts geändert. Deshalb wird man auch zukünftig nicht auf sie verzichten können.

1 Terminologische Differenzierung

Die Tatsache, dass der Begriff *Frieden* (zu) viel sagend, offen und damit unscharf und deshalb unter sowohl analytischen als auch deskriptiven sowie normativen Aspekten fragwürdig ist, beschreibt nur eine Seite der Begriffsproblematik. Die andere ist diese: Streng genommen bezeichnet Frieden einen in seiner idealen Fülle immer nur ausstehenden optimalen, als solcher nur annäherbaren, intellektuell nicht antizipierbaren und deshalb letztlich unbeschreibbaren Zustand des Zusammenlebens. Frieden ist eine eschatologische Kategorie. Mit den folgenden zwei Konsequenzen: Dadurch, dass Frieden einen Zielpunkt markiert, der sich jeder definitiven Bestimmung entzieht, ist menschliches Sozialverhalten nicht nur unter den Bedingungen einer zeitlich wie räumlich entgrenzten Spannung auf die unbeirrbar und

ausdauernde Realisierung des scheinbar Unmöglichen verwiesen, sondern auch dem Gewaltverzicht als der einzig denkbaren logischen Entsprechung der Ziel-Weg- bzw. Zweck-Mittel-Relation verpflichtet. Mit anderen Worten: Indem Frieden den Endpunkt einer überraschungsoffenen Konfliktlösung beschreibt, nötigt er konsequenterweise zu einem Handeln, das in jeder Hinsicht dieser Perspektive Rechnung trägt; dieses Handeln kann logischerweise nur ein gewaltfreies sein.

Nebenbei: Wenn es sich bei *Frieden* um eine eschatologische Kategorie handelt und damit eigentlich eher um ein Prinzip als einen Zustand, muss ein Begriff wie der der *Friedenssicherung* zwangsläufig einen inneren Widerspruch spiegeln und im Grunde eine Unmöglichkeit beschreiben. Da ich Frieden nur in der Unendlichkeit und deshalb nur annähernd »haben« kann (zur Unterscheidung vom wirklichen, eschatologischen Frieden wäre dieser Frieden in Anführungs- und Abführungszeichen zu setzen), kann ich bestenfalls nur einen bestimmten *Zustand* sichern auf dem Weg zu einem wie auch immer sich am Ende gestaltenden Frieden. Insofern suggeriert der Begriff der *Friedenssicherung* nicht nur Unmögliches und gibt (euphemistisch) etwas vor, was er hinsichtlich seines Anspruchs in Wirklichkeit nicht leisten kann.

Im Gegensatz zu *Friedenserziehung* nimmt *Konflikterziehung* ihren Ausgang nicht bei (einem anzuvisierenden) Ausstehenden, sondern bei (einem zur Bewältigung aufgegebenen) Gegebenen. Konflikterziehung (vor allem im Sinne von Konfliktlösung und Konfliktvermeidung) ist damit realistischer als Friedenserziehung, dafür aber auch normativ orientierungs- und damit inhaltlich anspruchloser.

Ein spezielles Problem ist der Begriff der *Erziehung* (insbesondere in der Zusammensetzung von *Friedenserziehung*), insofern er ein hierarchisches Verhältnis, nämlich das eines Erziehenden auf der einen und eines zu Erziehenden auf der anderen Seite, postuliert und damit eine Struktur (voraus-)setzt, die gerade unter dem Aspekt des Friedens kontraproduktiv und deshalb kontraindiziert ist. Nicht *Erziehung*, sondern *Beziehung* beschreibt den adäquaten Modus einer egalitären, interaktiv entdeckenden Annäherung an das, was sich als *Friede* jeder vorwegnehmenden Definition entzieht und deshalb auch nicht von einem Erziehenden für einen zu Erziehenden erschlossen werden kann. Wenn hiernach überhaupt noch von *Erziehung* im Zusammenhang mit *Frieden* als einem immer nur Ausstehenden und deshalb permanent Anzielbaren gesprochen werden kann, dann in dem Sinne, dass da eine/r ist, der/die sachkundig (beispielsweise im schulischen Religionsunterricht) jenen Problemraum aufreißt, in dem sich die entsprechenden Fragen stellen, und dadurch die Prozesse anstößt, die der Annäherung an das, was sich hinter Frieden verbirgt, dienen.

2 Didaktische Problematisierung

Bis heute arbeitet sich die Friedenserziehung vornehmlich an ethisch misslungenen Versuchen der Lebens- und Weltgestaltung ab und agiert in erster Linie auf der dunklen Seite des menschlichen Zusammenlebens, anstatt die Erscheinungsformen von Unfrieden aus der zu entdeckenden Fülle gelingenden Zusammenlebens heraus kritisch anzugehen und zu überwinden. Dabei ist Krieg nicht von den Phänomenen des Krieges und seiner Hintergründe her, sondern von Phänomenen des Friedens und seiner Hintergründe her zu überwinden. Das einem ausstehenden Frieden verpflichtete Sollen basiert auf einem darauf hin ausgerichteten Können (vgl. James M. Gustafson: »ought implies can«). Dieses gilt es in erster Linie herauszuarbeiten. An ihm ist vornehmlich anzusetzen. Wenn und wo solches gelingt, kommt es unweigerlich und als Folge dieser Vorgehensweise zur Überwindung von beispielsweise Krieg und anderen Phänomenen der Gewalt. Deshalb setzt auch die von der UNO gewählte (positive) Formulierung »Kultur des Friedens« als Motto einer Dekade zum Beginn des neuen Jahrtausends grundsätzlicher und wegweisender an als die vom Ökumenischen Rat der Kirchen gewählte (negative) Formulierung »Gewalt überwinden« als Motto einer parallel zur UNO-Dekade ausgerufenen Dekade.

Bei jenen Vorgaben des menschlichen Zusammenlebens didaktisch anzusetzen, die insofern das Ersehnte perspektivisch bereits in sich verkörpern, als sie sich durch Gewaltfreiheit auszeichnen, motiviert nicht nur zum Friedenshandeln als eines konsequent gewaltfreien, indem es von Beginn an die zum Erreichen des Ziels notwendige Hoffnung ermöglicht und nährt, sondern fokussiert, formuliert und festigt auch jenen anthropologischen Grundsatz, demzufolge der Mensch in erster Linie friedenswillig und friedensfähig ist. Damit ist didaktisch eine wesentliche Basis erfolgversprechender Friedenserziehung fixiert. Umgekehrt: wo immer bei dem zu Überwindenden angesetzt wird, wird dieses – fluchartig bleibend – auf den Level einer anthropologischen Konstante befördert. Durch die Kritik an ihm erfährt das Kritisierte auf eigentümlich paradoxe Weise Perpetuierung und Stabilität.

Wohlgemerkt: hier ist die Rede davon, wie Konflikt- bzw. Friedenserziehung didaktisch *anzusetzen* (wo sie, mit anderen Worten, ihren Ausgang zu nehmen) haben. Hier wird nicht gesagt, dass keine Kritik an der Gewalt geübt werden dürfe. Hier wird, im Gegenteil, gesagt: Um wirklich radikal und dadurch effizient Gewalt überwinden zu können, ist Gewalt vom Potential der Gewaltfreiheit her, das heißt von ihrer Basis her, von ihrem konsequenten Ausbau her, zu überwinden. Der hier favorisierte Ansatz ist nicht Verrat am Frieden, weil er etwa Gewalt nicht ausdrücklich und von Beginn an in den Blick nehme, sondern gerade dadurch die Chance seiner Verwirklichung, dass er Gewalt auf jenem Weg unüberbietbar radikal kritisiert, dass er vor ihr die Gewaltfreiheit zu Wort kommen lässt und – ganz im Interesse der Ge-

waltüberwindung – Gewalt durch Gewaltfreiheit zu absorbieren versucht. Gegen die *Spirale der Gewalt* wird hier an einer *Spirale der Gewaltfreiheit*, gegen den Ausbau einer *Lehre vom gerechten Krieg* am Ausbau einer *Lehre vom gerechten Frieden* gearbeitet.

Psychologisch wie theologisch ist dieser Ansatz einmal mehr deshalb fundiert und interessant, als er sich nicht nur gegen eine »*homo homini lupus*«-*Anthropologie* wendet, sondern auch gegen ein Menschenbild, das am Dualismus von Licht und Schatten ausgerichtet ist. Aus dem Blickwinkel der humanistischen Psychologie Erich Fromms ist der Mensch eigentlich und in erster Linie biophil und nicht nekrophil. Während das charakterliche Potential zur Biophilie eine biologische Mitgift ist, ist die Nekrophilie ein dem Menschen im Laufe des Lebens, undank ungünstiger Umstände, zugewachsenes Produkt.¹ Jüdisch-christliche Theologie sieht das Böse hinter dem Guten auf einem nachgeordneten Platz. Die Schöpfung ist, aus biblischer Sicht, zunächst gut. Hier wie dort ist das Böse sekundär, geht ihm das Gute als die eigentliche Bestimmung des Menschen voraus. Allein dieser, alter biblischer Tradition entnommene Blick auf gut und böse sollte didaktisch zu denken geben. Der oben beschriebene Ansatz findet darin die wohl vornehmste Bestätigung. Bevor er in der friedensdidaktischen Praxis greifen kann, wird noch einiges Umdenken erforderlich sein. Noch gilt dort vor allem, dass sich Affekte und Effekte im Hinblick auf eine kritische Gewaltüberwindung scheinbar am ehesten über die Konfrontation mit schockierenden Bildern und Vorgängen der Gewalt erreichen lassen.

3 Soziotheologische Orientierung

Als sich 1975 der Ökumenische Rat der Kirchen in Nairobi zur Aufforderung an die Gliedkirchen durchrang, die Bereitschaft zu artikulieren und zu zeigen, auf den Schutz von Waffen zu verzichten (vgl. in Deutschland die daraufhin entstandene und bis heute aktive Aktion »Ohne Rüstung leben«), verwiesen die Verantwortlichen in ihrer theologischen Begründung auf Jes 7,9, wo der Prophet dem Volk Juda mit seinem König Ahas die Bereitschaft abverlangt, allein im Vertrauen auf JHWH dem drohenden militärischen Angriff von Israel und Aram entgegenzusehen. »Glaubt (vertraut) ihr nicht, so bleibt ihr nicht«, heißt das knappe Credo Jesajas. Ausdrücklich begründet damit der Ökumenische Rat seinen Aufruf zum Gewaltverzicht mit der Existenz einer realen Wirkmacht Gottes. Mit dieser Bezugnahme hat die aus dem Pazifismus bekannte Friedensforderung ihren appellativen Charakter verloren und enorm an ethischer Verbindlichkeit gewonnen. Friedenshandeln ist jetzt eine Konsequenz des Glaubens im Sinne eines uneingeschränkten Vertrauens auf JHWH als einer Art *Dritten Macht* und insofern ein »Geschenk Gottes«.

¹ Vgl. FROMM, Anatomie der menschlichen Destruktivität.

Gandhi hat dasselbe für seinen Kulturkreis und in seiner Terminologie als Vertrauen auf die *Macht der Wahrheit* (satyagraha) bezeichnet.

Dieses Vertrauen auf *Gott* (als einer Art »Macht in Beziehung«²) oder die *Macht der Wahrheit* – Carter Heyward spricht von *gotten* (to god) – ist die eigentliche Basis der Friedenserziehung, eines jeden Friedensgebots und allen Friedenshandelns. Weil es ein *Drittes* gibt, dem durch (einseitigen) Gewaltverzicht im »Zwischen« der Konfliktparteien ein Handlungsspielraum eingeräumt wird, macht die Forderung nach gewaltfreiem Handeln im Sinne eines friedensorientierten Handelns Sinn. Frieden denken und auf Frieden hin handeln kann nicht auf jene wie immer zu bezeichnende *Dritte Macht* verzichten. Jesus »ereignet« sie (W. Marxen), indem er beispielsweise (Gleichnisse) erzählt statt (etwa Reich Gottes) zu definieren,³ indem er Fragen stellt (Joh 18,23: »... warum schlägst du mich?«), zu selbstkritischem Nachdenken animiert (Joh 8,7: »Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie«), zu gewaltfreiem Handeln auffordert (Mt 5,41: »Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm«), Herrschaftsstrukturen kritisiert (Mk 12,38f: »... sie wollen in der Synagoge die vordersten Sitze einnehmen und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben«) und Tischgemeinschaft⁴ mit Freunden wie Gegnern hält.

Jesu religiöse Grundhaltung verdichtet sich einzigartig in der Zusammenkunft mit den Männern seines engsten Freundeskreises, brennpunktartig – ebenso real wie symbolisch – im Abendmahl. Hier, in der Spannung einer Gemeinschaft von Anhängern unterschiedlichster Herkunft und Anschauungen, lebt und demonstriert er aktiv sein Vertrauen auf den, von dem er selbst sagt, dass er der größere sei (Joh 14,28: »... denn der Vater ist größer als ich«).⁵ Das Abendmahl und die dadurch zum Ausdruck gebrachte Gemeinschaft stehen im Zentrum seines Versöhnungs- und Erlösungshandelns. Wie kein anderes ist die im Abendmahl zum Ausdruck gebrachte Tischgemeinschaft ein von ihm selbst kreierte und autorisiertes Zentralsymbol seiner Botschaft für diese Welt: eigentliche, wegweisende Basis christlicher Friedenserziehung.⁶

2 Vgl. HEYWARD, Und sie rührte sein Kleid an.

3 Vgl. BAUDLER, Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse.

4 Vgl. BOLYKI, Die Tischgemeinschaften Jesu.

5 Vgl. SPIEGEL, Gewaltverzicht.

6 Das Symbol des Kreuzes, das sich im Laufe der Frömmigkeitsgeschichte als das eigentliche herausgebildet hat, hat seine Wurzel im ethisch perversen Produkt des diabolischen Handelns seiner Gegner und ist insofern fremdinduziert. Die symbolische *ipsissima vox* Jesu, das originäre, genuine Jesus-Symbol – im Abendmahl verdichtet – basiert auf dem *Wort* (Joh 1,1) und nicht auf *Mord*. Als »Muss« eines konsequenten, durch alle existentiellen Tiefen des menschlichen Daseins durchgehaltenes, selbst den eigenen Tod einkalkulierendes und in Kauf nehmendes Beziehungshandeln kann das Kreuz auch und gerade für krisengeprägtes Friedenshan-

Weil Jesus in seinem gesamten Beziehungshandeln auf ein Drittes setzt, setzt er nicht auf das Kriegspferd und reitet demonstrativ auf einem Esel in Jerusalem ein (so die in Joh 12,14 berichtete Zeichenhandlung). Jesus kann dabei an eine bibeltheologisch viel zu wenig beachtete Tradition des Gewaltverzichts im Vertrauen auf Gott anknüpfen: so mahnt bereits Jesaja, auf Pferde zu setzen statt auf JHWH zu vertrauen (Jes 31,1–3), und warnt Hosea – ganz im Sinne des ersten der Zehn Gebote – davor, statt auf JHWH auf Pferde zu bauen (Hos 14,4). Die von Hosea geforderte Liebe (Horizontale) gründet in der Anerkennung Gottes (Vertikale): »Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gottes(an)erkenntnis statt Brandopfer« (Hos 6,6) »Ubi caritas et amor, deus ibi est« (Wo die Güte und die Liebe, da ist Gott), lautet die klassische Verbindung der *Horizontalen* mit der *Vertikalen*. Für die Friedenserziehung ist dieser Zusammenhang grundlegend. Der Begriff der *Sozio-Theologie* verdeutlicht dies.⁷

4 Praktische Konsequenzen

Der Begriff *Friedenserziehung* kann heute nur noch mit großer Zurückhaltung benutzt werden. Er verweist zwar einerseits auf ein hohes Ziel (Frieden) und ein dementsprechend anspruchsvolles ethisches Postulat, er konterkariert allerdings ein wesentlich nicht im Kontext von Er-, sondern Beziehung zu denkendes Friedenshandeln. *Didaktisch* hat Friedenserziehung, so sie nachhaltig zu greifen bestrebt ist, dort anzusetzen, wo Friedenshandeln weitgehend realisiert ist: wo Solidarität das Leben prägt,⁸ wo Menschen kommunizieren und kooperieren, gerade dadurch erschließt sie auf überzeugende Weise Chancen der Gewaltüberwindung. Ihre wesentliche Grundlage liegt im Konnex von Soziologie und Theologie, im Ineinander von Horizontale und Vertikale, von Friedenshandeln und Gottvertrauen, ausgedrückt im Begriff *Soziotheologie*.

Eine *Friedensethik*, die im Kern bestimmt ist durch eine theologische Fundierung gewaltfreien Handelns, ist die eine starke Säule einer überzeugenden Friedenserziehung. Die andere starke Säule sind Theorie und Praxis der sog. *Gewaltfreien Aktion*, d.h. grundlegende und spezielle Kenntnisse hinsichtlich ihrer Prinzipien und Methoden. Beide bedürfen einander. Die

deln von zentraler symbolischer Relevanz sein. Sein großer Kontext ist aber immer das allen Widerständen trotzen gewaltfreie Beziehungshandeln Jesu.

7 Vgl. dazu meine Ausführungen in SPIEGEL, *Beziehung*; DERS., *Friedenserziehung*; DERS., *Gewalt*; DERS., *Kriegsdienstverweigerung*; sowie (demnächst) SPIEGEL, *Gewalt*.

8 Paradigmatisch dadurch, dass in erster Linie sowohl das Bedürfnis nach Solidarität als auch solidarisches Handeln in den Blick genommen wird; vgl. dazu den bezeichnenden Beitrag von MOKROSCH, *Internationale Solidarität im Bewusstsein und Verhalten Jugendlicher*.

beste Ethik ist auf die Dauer zu schwach ohne eine entsprechende Praxis; die beste (gewaltfreie) Praxis erweist sich schnell als hohl und auf die Dauer nicht tragfähig ohne ein ethisches Kerngerüst. Erst wenn beide – *Ethik* und *Praxis* – im Rahmen einer ebenso zielgerichteten wie umfassenden Gewissenserziehung⁹ zusammenkommen, wird Friedenshandeln zuverlässig. Friedenserziehung, die über programmatische Appelle hinausgeht, hat beide Aspekte sachkundig zusammenzuführen. Dies setzt voraus, dass sich ihre Verantwortlichen um Kompetenzen sowohl im Hinblick auf eine soziotheologisch fundierte Friedensethik als auch im Hinblick auf Prinzipien und Techniken gewaltfreien Handelns bemüht haben.

Wie gravierend Informationsdefizite hinsichtlich der Chancen und Praktiken gewaltfreien Handelns sind, zeigt sich immer wieder in der Befürwortung von Gewalt, insbesondere in Form der folgenden Begründungszusammenhänge. Eins der gängigsten und beliebtesten Argumente von politischen Verantwortungsträgern in konkreten Konfliktsituationen ist das, dass, bei aller Sympathie für gewaltfreie Lösungen, alles versucht worden sei, den Konflikt ohne Gewalt zu lösen, aber, da dieses nicht gegriffen habe, nunmehr Gewaltanwendung unumgänglich sei. Ein anderer, ständig wiederkehrender Argumentationsweg setzt bei der Zustimmung dazu an, der Gewalt (beispielsweise in Form von Terrorismus) aus moralischer Verantwortung heraus nicht passiv freien Lauf lassen zu dürfen und deshalb jener mit aller Gegen-Gewalt begegnen zu müssen.¹⁰ Im *ersten* Fall fehlen in der Regel grundlegende Informationen hinsichtlich dessen, was »Gewaltfreie Aktion« theoretisch wie praktisch meint. Dies führt nicht nur zu Missverständnissen hinsichtlich des breiten Spektrums gewaltfreier Aktionsmöglichkeiten und seiner Eskalationsstufen, es führt auch zum vorschnellen Griff zur Gegen-Gewalt. Die in der Gewaltfreien Aktion mögliche Kongruenz der von Max Weber noch als disgruent gegenübergestellten Gesinnungsethik auf der einen und Verantwortungsethik auf der anderen Seite kann vor dem Hintergrund eines defizitären, in der Regel nicht einmal rudimentären Gewaltfreiheitsverständnisses nicht in den Blick kommen. Weil der Gewaltfreiheit irrtümlicherweise zu wenig zugetraut wird, kommt ihr verantwortungsethisch nicht die adäquate Relevanz zu. Im *zweiten* Fall wird, aus ähnlichem Grund, nämlich einer falschen Einschätzung der Gewaltfreien Aktion, nur in den Alternativen von Passivität einerseits und gewaltsamen Eingreifen andererseits, nicht aber in

9 Vgl. aus dem breiten Spektrum der Arbeiten von REINHOLD MOKROSCH zur Weiterziehung, Wissensbildung und Friedenserziehung: MOKROSCH, *Gewissen und Wissensbildung*.

10 Beide Argumentationsstränge begegnen in der *Lehre vom gerechten Krieg*. Ihre Fragwürdigkeit aus der Perspektive der *Gewaltfreien Aktion* unterstreicht die Fragwürdigkeit der »bellum iustum«-Doktrin. Zur Diskussion vgl. MOKROSCH, »Gerechter Krieg?« Welche historischen Begründungen für Bellizismus und Pazifismus werden noch heute verwendet?

der dritten Alternative eines aktiven gewaltfreien Handelns gedacht. Gewaltfreiheit als dritter Weg wird ausgeblendet und das Spektrum an Konfliktlösungsmodellen – ungeachtet der Forderung nach einer optimalen Konfliktlösung – um dieses beschnitten.

Angebote im Rahmen eines friedenswissenschaftlichen Zertifikatsstudiums am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Hochschule Vechta sollen zur Aneignung dieser Kompetenzen beitragen.¹¹ Ob dabei der Akzent mehr auf der Friedensforschung, der Friedenserziehung oder der Friedensarbeit liegt, entscheiden die Studierenden – vor dem Hintergrund ihrer späteren Berufswahl sowie den damit verbundenen Praxisfeldern – jeweils selbst. Den Studienschwerpunkt können sie sowohl studienbegleitend als auch studiumsverlängernd wählen. Theoretische Leistungen werden komplettiert durch Projektarbeiten und (internationale) Praktika. Kooperationen mit ausländischen Universitäten und Kollegen/innen beispielsweise US-amerikanischer »Peace Studies«-Programmen tragen zur Qualität des Studienangebotes bei.

Literatur

- BAUDLER, G., Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse. Das erzählerische Lebenswerk Jesu – ein Zugang zum Glauben, Stuttgart u. München 1986.
- BOLYKI, J., Die Tischgemeinschaften Jesu, in: *European Journal of Theology* 3 (1994), 163–170.
- FROMM, E., Anatomie der menschlichen Destruktivität, Stuttgart 1974.
- HEYWARD, C., Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart²1987.
- MOKROSCHE, R., Art. Gewissen und Gewissensbildung, in: N. METTE / V. RICKERS (HG.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2001, 710–716.
- MOKROSCHE, R., »Gerechter Krieg?« Welche historischen Begründungen für Bellizismus und Pazifismus werden noch heute verwendet?, in: *Recht, Gerechtigkeit und Frieden, Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* 9 / 2002, Bramsche 2002, 205–217.
- MOKROSCHE, R., Internationale Solidarität im Bewusstsein und Verhalten Jugendlicher – im Spiegel neuerer Jugendstudien und einer eigenen Untersuchung, in: *Glaube und Lernen* 1 (1995), 46–55.
- NAUERTH, TH. (HG.), *Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie (Digitale Bibliothek)*, Berlin 2004.
- SPIEGEL, E., *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie*, Kassel²1987.
- SPIEGEL, E., Art. Beziehung, in: N. METTE / V. RICKERS (HG.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2001, 161–166; Art. Friedenserzie-

¹¹ Vgl. www.friedenswissenschaft.net

hung, ebd. 640–645; Gewalt, ebd. 705–710; Art. Kriegsdienstverweigerung, ebd. 1123–1128.

SPIEGEL, E., Art. Gewalt, in: P. EICHER (HG.), *Handbuch Theologischer Grundbegriffe*. Neuausgabe, München 2005 (im Druck).